



Evangelischer  
**Buchpreis**



Literatur

25 Jahre  
Evangelischer Buchpreis

im Gespräch

1979 - 2003



Deutscher Verband Evangelischer BÜchereien e.V.

Eigentlich bin ich denkbar ungeeignet dafür, eine Bemerkung über die Literaten zu machen, die der

die ich zuerst mit dem beruflich angelesenen Misstrauen zu lesen begann und die mich dann schließ-

## Zeitansage –

Ehre des Evangelischen Buchpreises teilhaftig wurden. Das hat zwei Gründe: Noch nie in meinem Leben habe ich ein Buch unter dem Aspekt gekauft

lich so gefesselt haben, dass ich sie gern wieder zur Hand genommen habe, zum Teil sind Rundfunksendungen aus ihnen entstanden, und da nehmen wir

# oder: Wie evangelisch kann ein Buchpreis sein?

oder gar gelesen, ob es „evangelisch“ ist und ob ich es – wie die Leitlinien des Buchpreises vorschlagen – als Buch empfinde, „für das Christen sich einsetzen können“. Bücher lese ich vor allem deswegen, weil sie mich fesseln oder weil ich sie berufsmäßig lesen muss.

Der zweite Grund: Sobald ein Buch mit einem Literaturpreis ausgezeichnet worden ist, bereitet es mir ein gewisses Unbehagen. Ich entdecke lieber die Bücher selbst oder halte mich an die Geheimtipps meiner Frau, die viel mehr versteht von Literatur als ich. Ein Buch, das mit der Bugwelle einer Preisverleihung auf mich zusteuert, muss ich wohl gut finden oder es – gegen ein vielstimmiges Urteil – schlecht finden, was in jedem Fall mein Lesevergnügen trübt.

Warum ich trotzdem hier schreibe, hat gleichfalls einen doppelten Grund. Der erste: Zu meinem großen Vergnügen fand ich unter den ausgezeichneten Büchern einige, die ich gelesen habe, bevor die entschieden evangelischen Leser daraufkamen, das Buch zum Preis vorzuschlagen. Zugegeben, einige davon waren Exemplare der Gattung „Musst Du beruflich drauf haben“. Hiltgunt Zassenhaus mit ihrem blühenden Novemberbaum, Erika Schuchardt mit ihrem aufwühlenden Behindertenbuch, die „Stukenbrock-Blumen“ von Heinrich Aibertz, Carl-Friedrich von Weizsäcker mit seiner „drängenden Zeit“, Renate Wind mit ihrer Bonhoeffer-Biografie und schließlich die Lebensgeschichte der Hannah Arendt von Alois Prinz. Bücher,

immer nur das beste. Dass ich nun erfahre, dass sie alle zu den evangelischpreisgekrönten Büchern zählen, macht mich ein wenig stolz – ich fand sie eben vorher schon prima.

Der zweite Grund: Einige Bücher habe ich zum reinen Vergnügen gelesen – gleichfalls ohne Ahnung davon, dass sie preiswürdig seien. Für Kurt Marti empfinde ich eine gewisse Leidenschaft, nicht zuletzt deshalb, weil seine Gedichte mehr als tief sinnig auf mich wirken, Monika Maron schätze ich als Autorin, Bernhard Schlinks Roman „Der Vorleser“ ist ein hinreißendes Stück (Meine Tochter hat ihn mir warm empfohlen, sie hat das Buch in der zehnten Klasse gelesen. Ich habe wenig später auch seine Krimis verschlungen.) Eva Zeller kannte ich zumindest, wobei ich eingestehen muss, dass mir Lyrik nicht sehr liegt.

Eine Schwierigkeit allerdings bleibt: Was um Himmels willen ist ein Buch, für das „Christen sich einsetzen können“?

## Das Christliche ausweiten

Geht man die Liste der prämierten Autorinnen und Autoren unter diesem Aspekt durch, lässt sich kaum ein roter Faden finden. Es sind, das scheint mir auch für die Bücher zu gelten, die ich nicht kenne, auf jeden Fall sehr ernsthafte Bücher. Und der zweite Blick lehrt: Es gibt einen Wandel in der Reihe der ausgezeichneten AutorInnen. Die Reihe beginnt 1979 tatsächlich mit eher religiös orientierter Literatur. Da sind Namen zu sehen, die der



evangelischen Kirche verbunden sind: Rudolf Otto Wiemer (1980), Kurt Marti (Pfarrer in Bern – 1982), Ingeborg Drewitz (1983), Erika Schuchardt (1984) und Heinrich Albertz (Pfarrer und Politiker – 1985). Schließlich auch Carl-Friedrich von Weizsäcker, dessen Thesen zu einer dringend nötigen Kirchenversammlung für den Frieden weltweit ja das Basler Ökumenische Konzil (1989) nicht unwesentlich beeinflusst haben. In den späteren Jahren werden diese Namen mit deutlich evangelischem Bezug seltener – sieht man einmal von Renate Wind (Biografie Bonhoeffers, 1993) und Eva Zeller (die Heidelbergerin war schon lange ein evangelischer Hit – 1994) ab. Wenn ich einen Trend nennen sollte (wenn es den tatsächlich geben sollte, was ich nicht beurteilen kann), dann den: Zunehmend werden AutorInnen ausgezeichnet, die sich an den großen Fragen unserer Zeit abgearbeitet und darin fesselnde Miniaturen unseres Gefühlslebens mit der Lupe des genauen Beobachters entdeckt haben.

Es beginnt für mich mit dem Roman von Monika Maron „Stille Zeile sechs“. Sie lotet die Widersprüche im Alltag der DDR aus – sie lässt diese Widersprüche in den Gedanken einer Stenotypistin widerscheinen, die nach dem Diktat von Beerenbaum, einem alten Stasifunktionär, dessen Lebenserinnerungen niederschreibt. Die Frage, die der Roman im Hintergrund abhandelt, ist keine religiöse und hat doch religiöse Elemente: Es geht um die zweideutigen Empfindungen

im Angesicht der Macht und um die Unfähigkeit, sich von einer persönlichen Schuld ganz lösen zu können. Kann man einem Vertreter der Macht die Hand reichen und sich gleichzeitig nicht korrumpieren lassen? Ein letztlich unauflösbarer Widerspruch, so schildert es Monika Maron. Ihr Roman ist keine Erlösungsgeschichte, sondern eher eine fesselnde Fallstudie. Die Stasi hat selbst in der Erinnerung noch die Kraft zur Irritation.

Ähnlich und doch ganz anders schildert Bernhard Schlink in seinem Buch „Der Vorleser“ den Aspekt der Schuld. Es geht um die Verwicklung des Ich-Erzählers in die Geschichte einer Frau, die wesentlich älter als er ist und in deren Weiblichkeit er sich verstrickt. Eines Tages ist sie verschwunden, zu seinem Entsetzen trifft er sie – inzwischen Jurastudent und Beobachter bei Prozessen – beiden Nürnberger Prozessen wieder – auf der Anklagebank. Hanna wird beschuldigt, gemeinsam mit anderen in den letzten Tagen des Krieges bei der Verlagerung eines KZ die Häftlinge in eine Kirche eingesperrt zu haben und ihnen bei der Bombardierung, der sie ausgesetzt waren, nicht die Tür geöffnet zu haben.

Je länger der „Vorleser“ dem Prozess folgt, um so mehr ist er überzeugt, etwas zu ihrer Verteidigung unternehmen zu müssen – er kennt das Geheimnis, weswegen sie auf keinen Fall den Bericht verfasst haben kann, der Hauptanklagepunkt ist. Hanna erhält die höchste Strafe aller Angeklagten, der „Vorleser“ besucht sie nie im Gefängnis, doch er schickt ihr Kassetten, freilich ohne je ein persönliches Wort beizufügen.

Was Schlink gelungen ist – bitte entschuldigen Sie, dass ich kurz in den Rezensententönen verfallte: Die Haltung des Entschuldigers, des Verstehens, des Mitgefühls gegenüber einer Frau zu wecken, die nach allgemeinem Urteil die Schuld der Nazis mitträgt. Wohl selten hat jemand diese Gefühlsmischung mit solcher Sorgfalt zu erwecken verstanden.

MONIKA  
MARON  
STILLE  
ZEILE  
SECHS  
ROMAN  
S. FISCHER

Preisbuch 1995



Für ihr engagiertes Buch über das Leben Behinderter und ihr Verhältnis zu Kirche und Gesellschaft erhielt Dr. Erika Schuchardt gestern den Buchpreis 1984 des Deutschen Verbandes der Ew. Bucharerinnen, der ihr von Dr. Helmut Begemann als Vizepräsident der Ew. Kirche von Westfalen überreicht wurde.  
Foto: Brödenfeld

Erika Schuchardt bei der Preisübergabe durch Dr. Helmut Begemann 1984 in Bethel